

WIDERSPRICHT DIE ZUFÄLLIGKEIT DER WELT DER NOTWENDIGKEIT IHRES SCHÖPFERS?

Bemerkungen zum „theologischen Paradoxon“ Arnauld-Hartshorne-Scholz¹⁾

Von Ferdinand Bergenthal

I

Da infolge seiner absoluten Einheit Gottes Wissen sein Wollen und sein Wollen sein Wissen ist, so erscheint die Aufteilung des Paradoxons in eine Wissens- und Willensform unnötig. Was für das eine gilt, gilt für das andere. Darüber hinaus: Da Gottes Wissen und Wollen eins sind mit seinem Wesen und Gottes Wesen wieder mit seinem Sein zusammenfällt, so ließe sich in aller Schärfe das „Paradoxon“ so formulieren:

- 1) Die Welt ist zufällig, das heißt, sie könnte auch nicht sein.
- 2) Diese zufällige Welt, die ihr Dasein also nicht selbst begründen kann, beruht im Denken = Wollen = Wesen = Sein Gottes.
- 3) Gott ist das absolut notwendige Wesen; er ist die Notwendigkeit selbst.
- 4) Also beruht die zufällige Welt in der unbedingten Notwendigkeit, die Gott ist.

Es ist der Sinn des Ausdrucks „beruhen in“ zu klären: er bedeutet nicht „Herkunft aus“, wie das Erkennen von der Sinnesempfindung herkommt; er bedeutet nicht „Anheben mit“, wie — nach Kant — das Erkennen mit der Erfahrung anhebt; er bedeutet nicht „Entspringen in“, wie — wiederum nach Kant — das Erkennen in der reinen Vernunft entspringt; er bedeutet auch nicht „Gründen in“, wie das Erkennen im vorgängigen Geordnetsein der Welt gründet; sondern er besagt: „in Wahrheit etwas sein“, so wie das Erkennen in Wahrheit eine Erleuchtung durch das Ewige Licht ist (Platon, Augustinus).

Dann ist also

- 5) die zufällige Welt in Wahrheit die absolute Notwendigkeit; oder: die Wahrheit der zufälligen Welt ist die absolute Notwendigkeit, die Gott ist.

Da nun Gott zugleich die unbedingte Freiheit ist (Gottes Aseität), so muß gelten:

- 6) Die Wahrheit des Zufälligen ist die unbedingte Notwendigkeit der höchsten Freiheit.

II

Scholz sagt: Es kommt nicht auf den Sinn von „notwendig“ an. Worauf in aller Welt denn sonst? Die Frage ist: Wie kann das Zufällige in

Wahrheit das Notwendige der höchsten Freiheit sein? Dazu ist der Sinn von „notwendig“ zu klären. Was heißt „notwendig“?

a) Notwendig kann das Gegenteil von Freiheit besagen; dann meint es also Zwang. So kann das Wort unmöglich hier gemeint sein, da ja nach der Voraussetzung die göttliche Notwendigkeit mit der unüberbietbaren Freiheit zusammenfällt. Die hier gemeinte Notwendigkeit muß das schlechthinnige Gegenteil jeglichen Zwanges sein.

b) Notwendig bedeutet zweitens „sinngerecht“, vom Sinne gefordert. Was heißt das? Notwendig in diesem Sinne ist es, daß im Gestaltaufbau einer Pflanze, sagen wir einer Lilie, an dieser Stelle, nicht vorher, nicht nachher, sondern erst, wenn die Spirale der aufsteigenden Blätter sich im Kelch wie in Erwartung kreisrund um den Stengel gelegt hat, die Blüte hervorspringt und die Blume „vollendet“ (morphologische Notwendigkeit); notwendig in diesem Sinne ist die Bewegung, mit der auf einer Raffaelischen Madonnendarstellung das Kind sich in den Arm der Mutter schmiegt, eine Bewegung, die alles bis in das so und nicht anders angezogene Füßlein hinein bestimmt (ästhetische Notwendigkeit); notwendig in diesem Sinne ist es, daß in der Schillerschen „Bürgschaft“ die Freunde sich füreinander opfern; daß in der bekannten Droste-Ballade vom „Tode des Erzbischofs Engelbert“ das Weib des Isenburgers unter dem Rade kniet und, wie die biblische Rispa, mit ihrem Tuche die Raben vom verwesenden Leibe des Vaters ihrer Knaben scheucht (sittliche Notwendigkeit); notwendig in diesem Sinne ist es, daß Goethes Dichtung vom Geheimnis des Menschen als Preisung der mater gloriosa endet (metaphysische Notwendigkeit); notwendig zuletzt und zuhöchst in diesem Sinne sind — nach Augustinus — die großen, die rettende Liebe des Ewigen Grundes in überwältigender Selbstbezeugung in die Zeit hineinstrahlenden Zeichen, die magnalia Dei (religiöse Notwendigkeit). — Nirgends ist hier Zwang; je höher wir steigen, um so unkonstruierbarer, unherleitbarer, wahrhaft überwältigend wird die Freiheit der Gestalt; aber zugleich und im gleichen Schritte prägt sich die Notwendigkeit schärfer aus, die nicht zuletzt — Augustinus, Pascal, Kierkegaard — bezeugt als die Notwendigkeit, die Wende der Not.

III

Demgemäß hat nun „Zufälligkeit“ zwei Bedeutungen:

a) Sie meint das Wild-Wuchernde, das Ungesetzliche, das kategorial — im Sinne der Grundsätze des reinen Verstandes — nicht Faßbare. Etwas also, das der mathematisch-physikalischen, biologischen, psychologischen, soziologisch-historischen, kurz, der einzelwissenschaftlichen Kausalität sich schlechthin entzieht. Ist ein solches Etwas möglich? Man weiß, wie die neueste Wendung in der Naturwissenschaft statuieren zu müssen glaubt, daß im Mikrokosmischen die strenge Kausalität aufgehoben sei. Das mag die Naturwissenschaft mit sich selbst abmachen; viele Forscher halten es nach wie vor mit Kant: „Alles, was geschieht, setzt etwas voraus, worauf es nach einer Regel folgt.“ Das ist der Grundsatz der Kausalität, von dem manche glauben, daß die Vernunft mit ihm stehe und falle, weil sie ihn fälschlich mit dem Satze vom zureichenden Grunde verwechseln, der freilich für alles geistige Leben schlechthin konstitutiv ist. Ursache ist nicht Grund; so wenig, daß, selbst wenn wir die Weltformel in Händen hielten, die kausale Determination also endgültig geschlossen wäre, nun erst recht die Frage sich

erhöbe: Warum? Die Frage nach dem Grunde. Würden wir über die „Weltgleichung“ nicht hinauskommen, so bliebe die Welt ein ungeheurer Zufall. So wenig vermag die Notwendigkeit im ersten Sinne! — Und darum bedeutet es für ein metaphysisch erhelltes Denken nicht die geringste Beunruhigung, daß im Unendlich-Kleinen das Kausalgesetz nicht mehr gelten soll. Es ist im Gegenteil zu vermuten, daß an der äußersten Grenze der Forschung jener ursprüngliche und wesentliche Weltcharakter der Zufälligkeit sich endgültig bezeugt und die sich übernehmenden wissenschaftlichen Methoden in die „existenzielle“ Grundhaltung des kreatürlichen Geistes zurückverweist.

b) Zufällig kann aber zweitens bedeuten „sinnlos“, absolut sinnlos. In diesem Sinne ist es unmöglich. Wer steht für diese Unmöglichkeit ein? — Der Geist; der fragende Geist. Solange er fragt — und er fragt, solange er ist — bekennt sich der Geist jedem Seienden gegenüber zur Möglichkeit einer Sinn-Stelle. Das absolut Sinnlose, für das im All des Seienden keine Stelle aufweisbar wäre, würde das Apriori des Geistes Lügen strafen und damit ihn selbst unmöglich machen. Diese im Apriori des Geistes als umgreifende Möglichkeitssphäre aufbrechende Sinnordnung, die der Geist als Geist bezeugt, kann nach dem Zeugnis eben dieses Geistes nicht grundlos sein. Diesen nicht erschaute, sondern erschlossenen Grund nun nennt Platon „die Idee der Ideen“, nennt Augustinus mit der Schrift „Das Wort, in dem alles erschaffen ist“. Und nach der Bezeugung der Schrift „beruht es in Gott“, ist es in Wahrheit Gott; seine Wahrheit ist Gott.

Alo ist Gott der „Ursprung“ des Grundes, dem der Satz vom Grunde nachfragt. Er ist als der Ursprung, in dem der Grund und mit ihm alles beruht, die schlechthinnige Aufhebung des Zufalls, den es gar nicht geben kann, da alles in Ihm beruht, da — mit Augustinus — Er in allem und alles in Ihm ist.

IV

So ist in der Tat die Wahrheit des Zufälligen die unbedingte Notwendigkeit der höchsten Freiheit. Das „theologische Paradoxon“ beruht auf einem Schein: es wird das Zufällige im ersten Sinne dem Notwendigen im zweiten Sinne gegenübergestellt und behauptet, sie höben sich auf. Das ist so wenig der Fall, daß im Gegenteil die unaufhebbare Zufälligkeit der Welt, ihre Kontingenz, der Stachel wird, der den Geist immer erneut über den phänomenalen Befund der Welt hinaus in seine Wahrheit zwingt, die nichts anderes sein kann als das Offenbarwerden des Beruhens aller Dinge in der Ewigen Notwendigkeit.

Der Zufall ist „Erscheinung“, was nicht Schein heißt; er ist „phänomen bene fundatum“ (Leibniz), aber eben doch phänomenon. Darum ist er nicht im selben Sinne, in dem Gott ist. Wie sollte es im Himmel und auf Erden das Zufällige geben im Sinne des Schwergewichtes des Wortes „Sein“? Es ist da, ja; aber alles Daseiende ist da, nicht damit es da sei, sondern damit es überwunden werde; hineingenommen werde in den „Innenraum“ des Geistes, damit es „teilhabe an der Herrlichkeit der Kinder Gottes“ und so offenbar werde als Moment und Zeichen in der Erscheinung des Actus purus, dem jede Erscheinung als Bild und Gleichnis unendlich fern ist und dem sie doch ihr erst im Unendlichen ganz erschließbares Sein verdankt.

Eben darum bedarf es der „Erhebung“; nicht im Sinne des Schelerschen „Aufschwunges“ — er schwang sich bekanntlich zuletzt zu dem „aus dem persönlichen Einsatz des Menschen“ erst werdenden Gotte auf! — sondern im Sinne des Erhobenwerdens in die Wahrheit der Schöpfung, das heißt des Beruhens aller Dinge im ewigen Grunde. Wer möchte glauben, dies Beruhen sei in kreatürlich-abstrakten Gedankengängen nach seinem Wesen zu erfassen?! Es muß und wird, wenn anders der Geist sich nicht irrt, sich in unüberbietbaren, einen unergründlichen Sinn bezeugenden Zeichen offenbaren. Darum wird Goethe — wie Augustinus — Recht behalten: des Menschen Letztes ist das „Ewig-Weibliche“, ist die Kraft der Bereitschaft und des Aufschauens nach jenen Zeichen, in denen der ewige Grund sich selbst bezeugt als die absolute Notwendigkeit im Modus der höchsten Freiheit. Und das will sagen — wiederum mit Augustinus und Goethe — als die „Ewige Liebe“.

Hier beginnt jenes Paulinische Beten der Kirche, das echtes Beten nur ist, insofern es bezeugender, preisender Widerhall der *magnalia Dei* ist.

1) Philosoph. Jahrbuch 59. Bd. 2. Heft 1949. S. 249 ff.

2) Zum Ganzen vergl. die soeben erschienene Schrift des Verfassers: „Das Sein, der Ursprung und das Wort“. Verlag Naumann, Augsburg.

Summary

The contingency of the world in particular and on the whole does not at all contradict its reposing in the absolute necessity, which is, at the same time, the highest liberty. It is rather its attestation, which again and again alarms human thinking and presses to its perfection. That necessity — the living form, artistic creation, moral aspiration, religious emotion are analogical approaches to it — is the sense that all our thinking essentially presupposes, that is founded in God as its origin, and for the self-attestation of which the thinking of creatures must essentially look out. (St. Augustine.)

Résumé

La fortuité du monde en particulier et en tout ne répugne pas du tout à son repos dans la nécessité absolue qui est en même temps la plus haute liberté; c'est plutôt sa preuve qui inquiète la pensée toujours de nouveau et la pousse à sa perfection. Cette nécessité, — à laquelle la forme vivante, la création d'artiste, l'aspiration morale, l'émotion religieuse sont des approches analogiques — c'est le sens que toute pensée suppose essentiellement, qui est fondé en Dieu, son origine, et dont l'attestation de soi-même la pensée de la créature doit chercher par principe. (St. Augustin.)